

<b>Zeitschrift:</b>	Heimatkunde Wiggertal
<b>Herausgeber:</b>	Heimatvereinigung Wiggertal
<b>Band:</b>	21 (1961)
<b>Artikel:</b>	Chronik des Postwesens von Nebikon und Umgebung
<b>Autor:</b>	Hellmüller, Walter
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-718237">https://doi.org/10.5169/seals-718237</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Chronik des Postwesens von Nebikon und Umgebung

*Walter Hellmüller, Nebikon*

Wenn wir den frühesten Spuren eines organisierten Boten- und Postenwesens auf Luzernerboden nachgehen, so führt uns die Forschung zurück bis in die Römerzeit. Der «Cursus publicus», die römische Staatspost, durchstreifte in seinen Nord-Süd-Verbindungen nach Vindonissa und Augusta Raurica (Windisch und Augst) auch unsere Lande. Für die Strecke Olten—Luzern nimmt Ernst Meyers Karte<sup>1)</sup> eine Römerstrasse mit einer Abzweigung von Sursee nach Willisau an. Die Annahmen sind durch zahlreiche Funde bestätigt. Dieser grossangelegte römische Verkehrsdienst wurde jedoch von den Stürmen der Völkerwanderung hinweggefegt. Jahrhunderte später finden wir auf diesen gleichen alten Römerstrassen Klosterboten, die von Abtei zu Abtei, von Kloster zu Kloster, oft weite Länderstriche durchzogen und auf ihren meist unregelmässigen Botengängen für niedriges Entgelt oder Nahrung und Lagerstatt Briefe, Nachrichten und kleine Gegenstände vermittelten; daneben wurden auch sehr oft Privataufträge entgegengenommen. Eine andere Kategorie von Boten bildeten im Mittelalter die von Hof zu Hof und von Stadt zu Stadt reisenden oder «fahrenden» Sänger und Musikanten, die jedoch nicht immer so zuverlässig und bescheiden waren wie die Klosterboten oder etwa die Pilger, die, von einem Gnadenort zum andern ziehend, gelegentlich auch Privatbotendienste versahen. Regierungen und grössere Städte begannen eigene Stadt- und Standesläufer anzustellen, sogenannte «Louffende Botten», die später durch uniformierte Reiterboten, die der schlechten Wege halber nicht viel schnel-

<sup>1)</sup> Ernst Howald und Ernst Meyer, «Die römische Schweiz», Zürich 1940.

ler vorwärts kamen, abgelöst wurden. Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts begegnen wir auch privaten Boten und Unternehmungen, von denen sich in der heutigen Schweiz einzig die «Fischersche Post» (Begründer Ratsherr Beat Fischer von Reichenau, Bern) einen Namen von internationaler Bedeutung schaffen konnte. Luzern stand seit 1693 in einem Transitregalpachtverhältnis mit den Herren Fischer in Bern. Letztere unterhielten in Luzern ein Transit- und Stadtpostamt, einen Postmeister und zwei bis drei Angestellte, die aber wie anderswo Stadtburger sein mussten. Im Jahre 1789 wurde zwischen den Fischer und dem Stande Solothurn einerseits und Sursee, Zofingen und Langenthal anderseits eine einmalige wöchentliche Reise- und Paketpostverbindung eingeschaltet. Dieser Verbindung folgte bald eine Fischersche Landkutsche, die Burgdorf, Huttwil, Willisau und Luzern verband. Um diese Zeit besorgten im Luzernbiet eine Menge Privatpersonen den Post- und Güterverkehr. Sammelpunkt und Umschlagszentrum für unsere Gegend war in erster Linie der Platz Luzern. Aus rund zwei Dutzend Gemeinden nahmen Boten den Weg nach der Kantonshauptstadt unter die Füsse. Die damaligen Hauskalender, der Wyssingsche von 1741 und später der Thüringsche (gedruckt bei Ignaz Thüring, Luzern), brachten Posttabellen heraus unter dem Titel: «Wann die Böthe in Luzern ankommen und abgehen» und «wo sie Logis oder Einkehr nehmen»<sup>2)</sup>. So waren z. B. an den Wochenmarkttagen (jeden Dienstag) der Bote von Ruswil bei Major Schindler anzutreffen, der Zeller bei des Maderratzers in der Kapellgasse, *der Altishofer in der Pfistern*<sup>3)</sup>, der Ettiswyler bei Major Schmid, der Reyder beim rothen Egg, der Surseer bei St. Anna, der Mailänder im Adler. Bis gegen Mitte des folgenden Jahrhunderts blieben diese Hauskalender fast das einzige Auskunftsmittel über Postankunft und -abgang.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts sah man auch in luzernischen Bezirken Postwagen, sogenannte Postkutschen, auftauchen, zunächst noch schüchterne Ein- und Zweispänner, später komfortable Diligencen (Postwagen) mit Coupé vorn, Interieur in der Mitte und Bankett hinten. Auf den Alpenstrassen verkehrten die klassischen Fünfspänner; mühsam ging's dort die holprigen, oft von Wildbächen durchfurchten Strassen bergan, dann polternd und gierend, in Staub und Lärm gehüllt, wieder zu Tal, allem voran der helle Klang des Posthorns, von weitem stolz die Anzahl Wagen meldend. Der Ueberlandkurs nach Basel, kurz der «Baseler» genannt, fuhr mit zwei Pferden und höchstens zwei Passagieren Mittwoch abends bis Eich. Am Donnerstag ging es über Zofingen nach Sissach, wo übernachtet wurde, und am Freitag bei Toröffnung war man in Basel. So fuhr man noch 1798.

<sup>2)</sup> Zentralbibliothek Luzern: Abteilung Hauskalender.

<sup>3)</sup> Später in der Rose (Thüringscher Hauskalender von 1799).

Nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798 wurde das Postwesen zentralisiert. Das Helvetische Direktorium erklärte das Postwesen zum Staatsregal. Es entstanden erstmals einheitliche Tarife und regelmässige Verbindungen. Dieser Zustand dauerte aber nur bis 1803, wo die Mediation die Souveränität der Kantone wieder herstellte und auch die Einheitspost wieder ausschaltete.

Unter der Kantonalpost von 1804—1848 wurde das Luzerner Kantonsgebiet in sechs sogenannte Postkreise eingeteilt: Luzern, Willisau, Sursee, Ruswil, Münster und Hochdorf mit je einem Postbureau und Postmeister. In jedem Gemeindegericht wurde zudem eine Briefniederlage eingerichtet, deren es im ganzen 33 gab<sup>4)</sup>. Der Postverwaltung des Kantons und Arrondissements Luzern stand ein Postverwalter vor, der sein Bureau im Jesuitenkollegium (im heutigen West- und Ostflügel des Regierungsgebäudes) eingerichtet hatte. Nur da konnten «Briefe, Groups (Geldbriefe) und Pak» aufgegeben werden und nur da erhielt man Auskunft über Abgang und Ankunft der Posten.

Zum Postkreis *Sursee* gehörten: Altishofen\*, Buchs, Büron, Eich, Geuensee, Dagmersellen\*, Knutwil\*, Langnau, Mehlsecken, Mauensee, Neuenkirch, Nottwil, Oberkirch, Pfaffnau\*, Reiden\*, Hintermoos, Richenthal, Roggliswil, Schenkon, Sempach\*, Sursee\*, St. Erhard, St. Urban, Triengen\*, Uffikon, Wykon, Winikon.

Zum Postkreis *Ruswil* gehörten: Alberswil, Buttisholz, Ebersecken, Egolzwil, Ettiswil\*, Kottwil, Nebikon, Ruediswil, Ruswil\*, Schötz, Seewagen, Wangen\* und Wauwil<sup>5)</sup>.

Im Dekret über die Postorganisation heisst es weiter:

«Für jeden der sechs Postkreise wird ein Bote angestellt und besoldet und durch diesen die Vertragung der Briefschaften und übrigen Postsachen, sowohl für denselben bestimmt als von diesem herkommend, besorgt. Neben diesen Boten wird zur Beförderung der lokalen Korrespondenz noch ein Amtsbote eingesetzt, der zweimal in der Woche seine Reise von Willisau nach Ruswil, Buttisholz, Wangen, Sursee, Sempach, Münster und Hochdorf zu machen hat».

Im neuen Hauskalender von 1806 (erstmals erschienen 1804) sind unter dem Titel «*Postkurs des Kantons Luzern*» folgende Postverbindungen aufgeführt:

<sup>4)</sup> Staatsarchiv Luzern: «Organisation des Postwesens» Schachtel 1692/98.

<sup>5)</sup> \* Ortschaften mit einer Briefniederlage.

### *Ankunft der Posten*

Sonntag abends:

Der Solothurnerboth bringt Briefe aus Frankreich und Freiburg im Uechtland. Um 5 Uhr von Baden und der Fussboth von Zürich.

Montag nachmittag:

Der Bernerboth, und gegen abend der Willisauer, Münsterer, Surseer und Zuger, wie auch die ordinaren Schiffe von Ury und Schwyz.

Dienstag vormittag:

Die Basler und Mailänderpost. Engelberger, Einsiedler, Sarner, Stanserboth, desgleichen von allen umliegenden Orten.

Nachmittags der Kourier von Zürich und Konstanz.

Mittwoch 7 Uhr:

Kourier aus Mailand und Tessin. Postkutsche aus Bern, Basel mit Briefen aus Köln, Holland, England.

*Usw.* an den übrigen Wochentagen, wie auch analoger Abgang der Posten.

Anmerkung: Die Posten von Zürich und Basel nehmen Briefe, schwere Groups und Paquete mit auf Basel und weiteres, doch sollen diese Mittwochabend und Samstagabend vorher der Post übergeben werden, damit das, was auf Bern gehört, über Aarburg, und das, was auf Basel kommen soll, über Aarau durch die Diligence speditert werde, indem die Fussböthe selbe nicht nehmen können. Die Diligence nach Basel hat immer Platz für 2 Passagiere nach Aarau und Basel. Wer mit dem Mailänderbothen am Mittwoch und Samstag nach Brunnen, Gersau oder Flüelen fahren will, soll sich im Postbüro anmelden<sup>6)</sup>.

In Nebikon wurde noch keine Briefniederlage eingerichtet, hingegen in Altishofen, das damals Gerichtsort und Sitz eines grossen Kirchensprengels war. Auf Vorschlag des Gemeinderates wurde jeweils ein Ortsbote bestimmt, der die Postsachen vermittelte. Seine Pflichten und Rechte waren in einem hoheitlichen Ernennungsakt festgehalten. Die älteste noch vorhandene Wahlurkunde dieser Art stammt aus dem Jahre 1817 und hat folgenden Wortlaut:

<sup>6)</sup> «Neuer Hauskalender», gedruckt bei Meyer in der innern Weggisgass, später Meyer-Brattig genannt.

<sup>7)</sup> Staatsarchiv Luzern, Schachtel 1692.

*Ernennung und Instruction für den Botten des Postbezirks Altishoffen )*

Der Postdirector des Kantons und Arrondissements Luzern infolge der vom hohen Finanzrate unterm 18. des laufenden Monats erhaltenen Vollmacht und auf den Vorschlag der Gemeindeverwaltung von Altishoffen, bestellt hiermit auf die folgenden fünf Jahre vom 1. dies an gerechnet den *Jakob Sinner* von da, in der Eigenschaft als Botte für den Postbezirk Altishoffen und welchem hiemit folgende Instruction gegeben wird, also:

1<sup>o</sup>. Der Postbezirk Altishoffen begreift in sich die Gemeindebezirke Altishoffen, Richenthal, Wauwil etc. laut wirklich bestehender Einteilung in welcher genannter Jakob Sinner die Postgegenstände einzig aufzunehmen und abzugeben hat.

2<sup>o</sup>. Jede Woche dreimal, nämlich Montags, Donnerstags und Samstags hat selber, wie bis anhin üblich, eine Course nach Dagmersellen zu machen und an diesen gleichen Tagen so immer möglich, die amtlichen Schreiben zu bestellen, wo selbes aber nicht möglich wäre, den darauffolgenden Morgen ohne Aufschub.

Die Briefe für die Partikularen aber müssen mit aller möglichen Beförderung und innert 24 Stunden an Bestimmung abgeliefert werden.

3<sup>o</sup>. Die numerierten Rechtsbotte und Sachen von Wert dürfen ohne Bescheinigung nicht aufgeliefert werden. Der Botte ist für deren Ablieferung verantwortlich; so wie selber auch alle andern Postgegenstände nicht anders als bestimmt an ihnen sich tragenden Adressen unter seiner persönlichen Verantwortlichkeit und, auch nur gegen *bare Bezahlung* des Portos abgeben darf. Der Botte übernimmt auch die Verpflichtung gewissenhaft das Postgeheimnis zu beachten.

4<sup>o</sup>. Alle Briefe, Gelder und Paquets, welche zur Versendung bestimmt, müssen auf der Postablage abgelegt werden, wogegen er auf Verlangen dem Aufgeber eine Bescheinigung abzugeben hat;

Es ist nicht gestattet sich hiefür anderer Wege als der Post zu bedienen.  
Er wird demnach genau auf alle Postschleichhändler achten und solche dem Oberpostamte zur Anwendung des Gesetzes verzeigen.

5<sup>o</sup>. Für seine Besoldung erhält er jährlich hundert Schweizerfranken wovon der vierte Teil ihm am Schlusse eines jeden Quartals ausbezahlt wird.

6<sup>o</sup>. Er leistet eine annehmliche Bürgschaft oder eine Bescheinigung der Gemeindeverwaltung, dass dieselbe für ihn gutstehe. Nach Verfluss der

sechs Jahre Dienstzeit soll Jakob Sinner bei dem Oberpostamte eine Bestätigung seines Dienstes erhalten.

Gegenwärtiges als Ernennungsakt dienend und zugleich in einer Instruction aus sechs Punkten bestehend gebraucht ist doppelt angefertigt worden.

Luzern, den 19. April 1817

Der Postdirektor des Kantons Luzern:  
(sig.) Bell

Die Sinner, genannt «'s Chresästlis», wohnten im sogenannten Klösterli, das heisst im nördlich des Schlosses Pfyffer gegen den Hang hin gelegenen Wohngebäude. Von hier aus brachten sie die zu versendenden Postsachen zu Fuss nach Dagmersellen, wo der Austausch mit dem Amtsboten stattfand. Diese Amtsboten hatten vom Scheitel bis zur Sohle Ehrenmänner zu sein. Sie waren meistens vereidigt, hatten sich eines mässigen und bescheidenen Lebens zu befleissigen, durften weder spielen noch unmässig trinken, sich unterwegs nicht aufzuhalten, mussten verschwiegen sein und die ihnen anvertrauten Dinge getreulich verwahren. Wegen Versäumnisses und Nachlässigkeit konnten sie gebüsst, ihres Amtes entthoben und sogar mit Gefangenschaft bestraft werden. «Welcher dan gar sumselig werde oder truncken in die Cantzley keme, dem mag für ein Monat lang das Röckli abgezogen werden und diese Zeit ihm sein Wartgeld inbehalten werden», so lautete schon eine Berner Vorschrift aus dem 17. Jahrhundert. Dass Redlichkeit und Treue erstes Gebot der Postboten war und Missachtung streng geahndet wurde, geht recht eindrücklich aus einem uns heute seltsam anmutenden Gerichtsurteil hervor, das noch 1830 gegen den Postboten Jost Herzog aus Beromünster verhängt wurde, indem er wegen Unterschlagung eines Groups (Geldbriefes) im Werte von Fr. 243.50 straffällig geworden war. Herzog wurde verurteilt:

1. zu einer öffentlichen halbstündigen Ausstellung (Pranger) an einem Markttage.
2. zum Verlust der Postbotenstelle.
3. zu den Kosten und zur Entschädigung an die Benachteiligten.
4. soll das Urteil auf einem grossen Plakat an alle Gemeinden gesandt und ausgestellt werden.

Neben diesen Amtsboten lagen auf dem Lande vielerorts immer noch private «Böten» (oft «s'Bötlis» genannt) dem «Kommissionenmachen» ob, worunter auch gewisse Postgeschäfte zu verstehen sind und erlaubt waren. Das Postregal (heutiges Alleinrecht der Postverwaltung, gewisse Sendungen zu befördern) bestand zwar schon damals von Gesetzes wegen, wurde aber

sehr frei gehandhabt<sup>8)</sup>). Die ankommenden Briefschaften wurden vielerorts gelegentlich etwa nach dem Sonntagsgottesdienst vor der Kirche den Empfängern ausgeteilt, ein alter Brauch, der in Berggegenden noch heute anzutreffen ist. Aus dem bezüglichen Gemeindeprotokoll von Altishofen geht hervor, dass die vorerwähnten Sinner wiederholt in Waldfrevelaffären verwickelt waren. Ob dies mit ein Grund war, warum sie später den Botendienst nicht mehr besorgten, konnte nicht festgestellt werden.

In den dreissiger Jahren vorigen Jahrhunderts beschäftigte sich sodann in Altishofen eine Familie Vonwil mit Post- und Botendiensten. Sie bewohnte die heutige Liegenschaft der Gebrüder Pfister, Eichbühl, und wurde im Volksmund «s'Bottesepplis» genannt. Ein 1958 verstorbener alter Eichbühler wusste aus Ueberlieferung zu erzählen, dass zum Beispiel ein Kaspar Schwegler (geb. 1827) jeden Freitag das Kantonsblatt bei diesem Botteseppli abholte. Dieser Kaspar Schwegler ging zwei Winter zu Fuss nach Reiden in die Sekundarschule; einen dritten Winter besuchte er dann die Sekundarschule Altishofen, die damals eröffnet wurde. Er war seiner Zeit der einzige Eichbühler, der lesen und schreiben konnte. Am Abend, besonders an Sonntagen, suchten ihn die Anwohner auf, denen er alsdann bei Kerzenlicht das Kantonsblatt vorlas, das bis in die vierziger Jahre die einzige Luzerner Zeitung war. Es erschien ab 1804 wöchentlich einmal, war frei von Postgebühren und kostete 30 Batzen pro Jahr.

Nach dem Botteseppli finden wir als Postboten zu Altishofen die Hunkeler «beim Feld», zuerst Johann, später Paul, und beiden musste der Gemeinderat für Fr. 400.— «Bürg und Gut stehen und nötigenfalls als Zahler haf-ten»; so verlangte es die hohe Finanzkommission<sup>9)</sup>). Die Hunkeler wohnten in der Liegenschaft «Feld» (auch «beim Feld» und «im Feld» genannt), erbaut 1803; heutiger Eigentümer ist Hr. Josef Koch. Die Postsachen holten sie zu Sattel in Ettiswil, das damals Kreuzpunkt zweier Pferdepostkurse (Bern- Huttwil - Ettiswil - Ruswil - Luzern und Hinterland - Willisau - Ettiswil - Sursee - Beromünster - Winental) war.

Mit dem Jahre 1848 trat auch im Postwesen eine durchgreifende Änderung ein. Die neue Bundesverfassung erklärte das Postwesen zur Bundessache. Als die Eidgenössische Postverwaltung ihre Tätigkeit aufnahm und ein einheitliches Taxengesetz schuf, kam das Postwesen bald auf bessere Füsse zu stehen. Die Eröffnung der Zentralbahn Basel - Olten - Luzern im Jahre 1856 war sodann für das Wiggertal auch das Signal zum wirtschaftlichen Aufschwung und brachte neue und regelmässige Verbindungen ins Land.

8) Gesetz über das Postwesen vom 17. April 1837.

9) Gemeindeprotokoll vom Altishofen, Band V, Seite 364.

Mit der alten Postkutschenromantik war es aber deswegen auch jetzt noch lange nicht vorbei. Im Gegenteil: Schiene und Strasse begannen sich friedlich und vorteilhaft zu ergänzen und weiter schwang landauf, landab der wackere Postillon auf dem hohen Bock die Peitsche und liess dazu das Posthorn ertönen. Abseits der grossen Durchgangslinien entstanden neue Pferdekurse, so auch auf der Strecke Nebikon—Willisau. Im Jahre 1864 nahm die erste «Rösslipost» von Willisau her über Ettiswil ihren Dienst auf und 1866 folgte ein zweiter Kurs, beides Zweispänner. Der hiesige Postreisendenverkehr muss sich bald lebhaft entwickelt haben, denn 1873 wurde bereits ein neuer Postführungsvertrag mit Georg Meyer, Stadtmüller zu Willisau, abgeschlossen. Danach hatte der Postpferdehalter auf jeden Kurs zum Hauptwagen noch für wenigstens sechs Reisende Beiwagen zu stellen. Der Morgenkurs fuhr 9.30 Uhr in Willisau weg und war um 10.45 Uhr in Nebikon. Die Rückfahrt trat der Wagen nachmittags 1.00 Uhr an und brauchte dazu 1 Stunde und 10 Minuten. Der Abendkurs verkehrte mit Abfahrt in Willisau um 4.30 Uhr und in Nebikon um 7.30 Uhr. Die Strecke wurde mit  $2\frac{1}{8}$  Wegstunden angegeben. Im Sommer, vom 1. Mai bis Ende Oktober, hatte Stadtmüller Meyer einen 6—7plätzigen Postomnibus, im Winter, vom 1. November bis Ende April, einen 6plätzigen Cabrioletwagen und den Postillon zu stellen. Das Fahrgeld der Reisenden hatte er «ehrlich und unfehlbar» der Postkasse abzuliefern. Die jährliche Entschädigung für die zwei Kurse samt Postillon betrug 3000 Franken; sie wurde 1875 auf 3600 Franken erhöht, wogegen sich der Unternehmer verpflichtete, diesen Vertrag nicht vor Eröffnung einer Eisenbahn in gleicher oder entsprechender Linie aufzukündigen.

Bei der Zentralbahn war der Zugsverkehr anfänglich noch spärlich. Es verkehrten 1856 vier Zugspaare; die Frühzüge fuhren in Sursee um 6.13 Uhr, in Reiden um 6.33 Uhr. Die Zeiten der Station Nebikon sind uns nicht bekannt, da wir keine eigentlichen Fahrpläne aus jener Zeit besitzen. Abends verkehrten die Züge bereits um ca. 18.30 Uhr, weshalb als Ergänzung nachts noch ein Postkutschenpaar zu folgenden Zeiten zirkulierte:

Luzern ab: 20.00 Uhr  
Olten an: 1.05 Uhr

Olten ab: 0.30 Uhr  
Luzern an: 5.30 Uhr

1864 führte die Zentralbahn täglich bereits fünf Zugspaare Luzern - Olten - Basel; trotzdem hielt die Oberpostdirektion an ihren eigenen, guteingespielten Verbindungen fest. (Traute die Post der Bahn doch noch nicht ganz, oder befürchtete sie die Preisgabe ihres berühmten Nacht-Eilwagens Basel-Luzern mit Estafetten und 10 bis 17 Plätzen, der nun Jahrzehntelang der Inbegriff modernen Reisens gewesen war, der zuverlässig, treu und rasch, sozusagen in einem Trab, vom Rhein zum Vierländersee fuhr?)

Es war im Jahre 1857. Allmählich begann sich nun auch in Nebikon das Bedürfnis nach einer eigenen Postablage zu regen; aber jeder Fortschritt musste erkämpft sein. Dem Gemeindeprotokoll vom 6. Februar 1857 entnehmen wir, dass der Gemeinderat die mangelhafte Postbesorgung in Nebikon erörterte und beschloss, mit einer Beschwerde an die Postdirektion zu gelangen. In der Folge verfasste Schreiber Josef Andres, Vater (Gemeindeschreiber in Nebikon von 1834—1862), der stets eine originelle, gewandte und bisweilen auch scharfe Feder zu führen wusste, unterm Datum vom 20. März 1857 folgende Eingabe an die Kreispostdirektion Luzern<sup>10)</sup>:

*An die Kreispostdirektion von Luzern*

**Tit. Tit.**

Mit Ihrer Bekanntmachung vom 4. Herbstmonat 1855 (vide Kantonsblatt No. 36) wurde die Errichtung einer Postablage in Nebikon auf den 1. Weinmonat daraufhin in Aussicht gestellt und Concurenz eröffnet. Diese öffentliche Ausschreibung blieb aber bis zur Stunde unerfüllt; dadurch wurde die in Ihre amtliche Zusage gesetzte Hoffnung getäuscht und sogar diejenigen gewissermassen beschämt, die sich der öffentlichen Concurenzeröffnung zu Folge um die Stelle gemeldet hatten.

Obwohl nun eine Postablage in Nebikon mit Rücksicht auf seine Lage an der Kantonsstrasse mit Haltestelle sich sehr gut rechtfertigen liesse, ja als Bedürfnis sich darstellt, ungeachtet dieses, wie aus der obgenannten Ausschreibung hervorgeht, zurzeit selbst höherenorts anerkannt und zugesagt worden; so stehen wir diesfalls doch immer noch auf dem vorherigen Fusse. Wenn auch täglich ein Fussbote von Willisau nach Dagmersellen und zurück geht, es gewährt dieses nur wenig Erleichterung, aus dem einfachen Grunde, weil derselbe keine Berechtigung, wenigstens keine Verpflichtung hat, Briefe anders als auf den bestimmten Postablagen anzunehmen und abzugeben. Wesentlicher postalischer Vorteile haben wir uns sogar seit dem Betriebe der Eisenbahn nicht zu erfreuen, sondern müssen, wenn wir Briefe und dgl. zu versenden haben, dieselben auf Altishofen oder gar auf Dagmersellen tragen lassen, oder doch wenigstens dem Altishofener Boten — nimmt man keinen Anstand es diesem abzugeben — stundenlang bei der Haltestelle abpassen, und ist man im Falle Nachnahme zu beziehen oder Bescheinigung zu lösen, direkt auf das Postamt Dagmersellen gelangen.

Oft tritt auch auffallende Verspätung der Briefsendungen ein, und nicht selten geschieht es, dass man Briefe, sogar vom Centralorte Luzern aus, erst am 4.—6. Tage erhält, nachdem sie dem Postamte Luzern übergeben

<sup>10)</sup> Gemeindeprotokoll Nebikon, Band VII, Seite 26, 41/42.

worden. Es erscheint dieser Uebelstand im Angesicht der täglichen Hin- und Herfahrten des Dämpfers beinahe unglaublich; es mag aber sein, dass der selbe nur auf vereinzelten Missbräuchen beruht und keineswegs der Gesamteinrichtung zur Last fällt. Aus derselben Quelle mögen auch die Fackten geflossen sein, welche zu den örtlichen Klagen, betreffend das Postgeheimnis und dahergee Sicherheit, Veranlassung gaben. Wir dürften bald in den Fall kommen, diesfalls bestimmtere Angaben machen zu können.

Abgesehen jedoch von diesem Spezialpunkte, umfassend das Ganze und die damit in Verbindung stehenden vorigen Tatsachen, stellt der unterzeichnete Gemeinderat das Ansuchen: um Erstellung einer Postablage in Nebikon.

Josef Bucher, Präsident  
Leonz Hügi, Waisenvogt  
Andres Koller, Verwalter  
Josef Andres, Schreiber

Auf dieses Schreiben hin kam der Stein ins Rollen; der Papierkrieg dauerte aber noch lange, und erst im Jahre 1862 wurde Nebikon eine Postablage zugestanden. Als Posthalter amteten:

1862—1877	Josef Birrer, Gemeindeammann
1877—1914	Josef Birrer, Sohn des Obigen
1914—1920	Josef Birrer, wiederum Sohn des Obigen
1920—1953	Friedrich Hellmüller von Triengen

Der erste Posthalter Josef Birrer (Grossvater des im Jahre 1954 verstorbenen, langjährigen Gemeindeammanns Richard Birrer) war zugleich auch Gemeinebriefträger. Seine Besoldung, inbegriffen die Entschädigung für die Stellung des Postlokals, betrug jährlich 400 Franken. In seinem Haus, dem Storchenhaus, das im Dorf gegenüber dem heutigen Wohnsitz des Herrn Friedrich Koller stand, befand sich das erste Postlokal der Gemeinde Nebikon. Dieses im Volksmund später «Storenhütte» genannte, grosse Rauchhaus mit fünf Wohnungen und mächtigem, tiefabfallendem Schindeldach brannte am Josefstag 1922 während des Sonntagsgottesdienstes bis auf den Grund nieder.

Im Jahre 1877 übernahm sein Sohn die Nachfolge, der auch seinerseits das Posthalteramt wiederum einem Sohne weitergeben konnte. Damit hießen die drei ersten Posthalter in Nebikon alle Josef Birrer. Die Storenhütte beherbergte das Postlokal von 1862 bis 1894. Der Raum von ungefähr 4 x 5 m genügte dem Postverkehr lange Jahre. Die abgehenden Postsachen trug man in einem Sacke auf die Station; Postkarren war keiner vorhanden. Die Zweckmässigkeit und die grossen Vorteile der Postbeförderung per Bahn konnten nun auch von den hartnäckigsten Kutschen- und Pferde-

freunden nicht mehr länger von der Hand gewiesen werden. Die rasch folgenden technischen Verbesserungen bei den Bahnen, vor allem die Einführung der Bahnpostwagen, wendeten das Blatt nun endgültig zu Gunsten der Bahn. Alles begann sich danach zu richten. Im Bestreben, die Zusammenarbeit Bahn-Post zu fördern und zu erleichtern, verschwand da und dort die Post aus dem Dorfkern und siedelte sich in Bahnhofnähe an, so auch in Nebikon, wo im Jahre 1894 ein kleiner Postzweckbau (Abbruch 1958) dem Betriebe übergeben wurde.

In diese Zeit fiel auch die epochemachende Entwicklung von *Telegraph* und *Telephon*. Ihre Bedeutung lässt sich nur ermessen, wenn wir uns ver gegenwärtigen, dass die Feuerzeichen während Jahrhunderten die einzigen schnellen Nachrichtenübermittler waren. Vor hundert Jahren (1852) wurde in der Schweiz der elektrische Telegraph eingeführt; heute telefonieren wir drahtlos um die ganze Welt herum. Dazwischen liegt eine Zeitspanne gewaltiger Arbeit und zielbewusster Forschung. Die besten Köpfe und Hände aus aller Welt haben sich hier eingesetzt im Bestreben, Entfernung zu überbrücken und dem gesprochenen Wort einen Weg zu bahnen. Es war auch auf diesem Gebiet wiederum die Zentralbahn, die uns den Anschluss des Wiggertales an das schweizerische Telegraphennetz brachte. Am 15. Oktober 1863 wurde auf der Bahnstation Nebikon ein Telegraphenbureau eröffnet. Hier konnten Telegramme aufgegeben und in Empfang genommen werden. Der Telegrammverkehr nahm rasch einen Umfang an, wie wir ihn heute, dank den Vorzügen des Telephons, gar nicht mehr kennen. Ein Blick in die Telegraphenstatistik des letzten Jahrhunderts gibt folgendes Bild für Nebikon:

	1869	1875
Anzahl Inlandtelegramme	549	1740
Anzahl Auslandtelegramme	13	40

Später gibt der Geschäftsbericht keine näheren Angaben mehr für die einzelnen Bureaux. Es ist anzunehmen, dass die Zahl der Telegramme in den neunziger Jahren auf ungefähr 5000 stieg. Als im Jahre 1894 die Schweizerische Post- und Telegraphenverwaltung sich veranlasst sah, in Nebikon ein eigenes Telegraphenbureau zu eröffnen und die Stelle eines Telegraphisten im Amtsblatt zur Besetzung ausschrieb, bewarben sich über zehn Gemeindebürger eifrig um das Amt. Es wurde in der Folge dem damaligen Posthalter übertragen und die Einrichtung im Zweckbau bei der Station installiert.

Der Telegraph war aber nur Vorläufer des Telephons; letzterem hatte die Zukunft im modernen Geschäftsverkehr eine noch viel grössere Rolle zugedacht. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich hier nach und nach sowohl in technischer als auch in administrativer Hinsicht ein Verkehrs- betrieb, ohne den sich unser heutiges Leben nicht mehr vorstellen lässt. Wie der Postbetrieb, so war auch das 1876 erfundene Telefon anfänglich in privater Hand. In den grössern Städten bildeten sich Telephongesellschaften. Interessenten hatten Gelegenheit, Teilhaber resp. Abonnenten zu werden. Im Jahre 1880 wurde dann das Telephonwesen zur Bundessache erklärt und einer Zürcher Gesellschaft die Konzession zur Erstellung eines Telephonnetzes erteilt. Langsam begannen sich nun die Anlagen auch auf Vorortsgemeinden und auf die Landschaft auszudehnen. Wo immer das Telephon Fuss fassen konnte, wurden seine Vorteile rasch erkannt und liessen es bald zum Allgemeingut werden. Bereits nach fünf Betriebsjahren begann sich eine ungeahnte Entwicklung abzuzeichnen und der Bund beschloss, die erteilten Konzessionen zurückzukaufen. Ein kluger, weitsichtiger und gewinnbringender Beschluss! In vielen Staaten wird die Telephonie heute privat betrieben. Die Schweizerische Telephonverwaltung dagegen liefert seit bald einem Jahrhundert Jahr für Jahr ihre ständig steigenden Gewinne an die Bundeskasse ab, Gewinne, die in den letzten Jahren auf weit über 100 Millionen Franken jährlich angestiegen sind. Leider vermindert sich dieser Riesen- betrag fast um die Hälfte, da in der Gesamtabrechnung der PTT mit dem grossen Gewinn des Telephonbetriebes zuerst das Postdefizit von jährlich ungefähr 50 Millionen Franken gedeckt werden muss.

Auch im Wiggertal bemühte man sich um das neue Verbindungsmittel; man musste aber noch einige Jahre Geduld pflegen. Mit Schreiben vom 4. Juli 1895 gelangte Dr. med. Josef Erni von Altishofen (später in Nebikon, wo er die Villa Erica erbaute) im Namen von 10 Abonnenten einer noch zu bildenden Telephongesellschaft Altishofen-Dagmersellen-Nebikon an den Gemeinderat von Nebikon mit dem Ersuchen, der Gemeindeversamm- lung eine Vorlage zu unterbreiten, wonach die Gemeinde Nebikon eine Garantie für 500 Franken als Betriebsminimum zu übernehmen hätte. Der Gemeinderat beschloss, in dieser Angelegenheit mit den Gemeinden Dag- mersellen und Altishofen zu unterhandeln und eine Vorlage an die Ge- meindeversammlung Nebikon zu richten, nach der jede der interessierten Gemeinden den ihr zutreffenden Garantieanteil zu leisten hätte. Diese regionalen Bemühungen waren um diese Zeit jedoch bereits überholt, denn der Telephondraht war von Zürich her über Olten-Zofingen schon bis Reiden vorgedrungen und auch in Willisau und Sursee wurde mit Anschluss an Luzern telephoniert. Es war daher nur noch eine kurze Zeitfrage auch die Oberwiggertaler Gemeinden an das schweizerische Telephonnetz anzuschlies-

sen. Das geschah am 22. August 1896 mit der Eröffnung der handbetriebenen Telephonzentrale in Nebikon. Wie seinerzeit beim Streit um die Lage der Bahnstation, so schwang nun 50 Jahre später Nebikon dank seiner zentralen Lage auch im Rivalenspiel der Frage der Telephonzentrale wiederum oben-auf. Das Netz Nebikon mit den Gemeinden Nebikon, Dagmersellen, Uffikon, Buchs, Altishofen, Ebersecken, Ohmstal, Schötz, Egolzwil und Wauwil war der Netzgruppe Aarau zugeteilt und unterstand der Telegraphendirektion Olten. Sie war mit direkten Leitungen nach den Zentralen Zofingen und Willisau an die übrigen Telephonnetze der Schweiz angeschlossen. Der Telephonverkehr wickelte sich zunächst umständlich, dafür ohne jede Hast ab; man nahm sich Zeit zum Telephonieren. Wenn das Telephon auch nicht gerade zu den sieben Weltwundern zählte, so war es für die Leute jener Tage immerhin ein Erlebnis, durch den Draht zu reden. Wie ging das nur? Wollte jemand zum Beispiel von Nebikon nach Luzern telephonieren, so hatte er an seinem Apparat eine Drehkurbel zu tätigen, womit der nötige Strom erzeugt wurde, um in der Dorfzentrale beim Posthalter ein Läutsignal auszulösen. Hierauf stellte sich der Anrufende vor und gab bekannt, wen er zu sprechen wünsche. Der Posthalter wiederum stellte in ähnlicher Art stufenweise die Verbindung mit Willisau, dieses mit Luzern usw. bis zum gewünschten Abonnenten her. War dann die Verbindung glücklich zustandegekommen, so zog der Posthalter die Sackuhr und notierte den Beginn des Gespräches. War dasselbe beendet, hatte sich der Abonnent abzumelden, worauf die Gesprächsdauer wohlwollend festgestellt und verrechnet wurde; ein anschliessendes Privatgespräch zwischen Abonnent und Posthalter war hierauf «gäng und gäbe»; das Sprichwort «Zeit ist Geld» kannte man noch nicht. Auch sprach man weder von einer 44-, 48-, 60- noch 80-Stunden-Woche. Der Posthalter zum Beispiel hatte eben da zu sein, bis er schlafen ging und auch dann noch stand er nachts und sonntags jederzeit zur Verfügung; Ferien kannte man keine. Trotzdem hört man noch heute gerne von der guten, alten Zeit erzählen — ob wohl in allen Teilen immer zu Recht?

Das erste Telephonverzeichnis von 1898 führte im Netz Nebikon folgende Abonnenten auf:

Aktiengesellschaft d. mech. Ziegel- und Backsteinfabrik Nebikon-Gettnau  
Blum Josef, Baugeschäft und Sägerei, Dagmersellen  
Brun Josef, Ketten- und Hebezeugfabrik, Nebikon  
Bucher & Co., Säge- und Gipsgeschäft, Nebikon  
Bühler A., Wirt zum Löwen, Dagmersellen  
Erni J., Dr. med., Altishofen  
Felber Alfred, Wirt und Torfhandlung, Egolzwil  
Felder Xav., Tierarzt, Schötz

Hunkeler Fr., Wirt zum Rössli, Dagmersellen  
Hunkeler Gebr., Bahnhofrestaurant und Gasthof z. Adler, Nebikon  
Lütolf Gebr., Käse- und Butterhandlung, Nebikon-Altishofen  
Lütolf J., Walzenmühle, Altishofen  
Marfurt Sales, Sohn, Ohmstal  
Schmidter & Andres, Kunststeinfabrik, Buchs  
Stutz J., Sägerei, Dagmersellen  
Zihlmann J., Geschäftsmann, Dagmersellen  
Gemeindesprechstation Ebersecken: J. Steinmann, Wirt

Telephonnummern wurden den Abonnenten damals (bis zum Jahre 1910) keine zugeteilt. Ende 1896 mass das Ortsnetz 20,6 km Leitungen und zählte 15 Abonnenten mit 19 Apparaten. 1897, dem ersten vollen Betriebsjahr, wurden 2467 Lokal- und 6137 interurbane Gespräche geführt. 1910 mass die Leitungslänge des Netzes 89,5 km, alle Leitungen waren noch oberirdisch. Der Geschäftsbericht führte 29 Abonnenten mit 33 Apparaten auf. Anzahl der Lokalgespräche 6943, Ferngespräche 15 235.

1935, 20. März, Automatisierung und Anschluss an die Netzgruppe Olten (062). Alle Verkehrseinschränkungen fielen dahin, das heisst, die automatische Telephonzenrale ermöglicht den zuschlagsfreien durchgehenden Tag- und Nachtbetrieb und heute die automatische Selbstwahl nach nahezu allen Abonnenten der ganzen Schweiz.

Der kleine Postzweckbau nördlich des Stationsgebäudes in Nebikon war sehr ungesund und genügte den Anforderungen bald nicht mehr. So entstand im Jahre 1910 das währschaftliche Posthaus beim Bahnübergang. Gleichzeitig wurde als erster eidgenössischer Briefträger gewählt: Joh. Bapt. Schlüssel, der in der Folge während fast 50 Dienstjahren als gerngesehener Funktionär der PTT zum täglichen Dorfbild gehörte. Anfänglich bediente er das ganze Gemeindegebiet täglich zwei bis dreimal allein. Die offizielle Arbeitszeit der Landbriefträger betrug damals jahrein, jahraus 80 bis 90 Stunden pro Woche; an Sonntagen wurde die Post ebenfalls ausgetragen.

Inzwischen hatte sich Nebikon ordentlich weiterentwickelt. Industrie, Handel und Gewerbe blühten auf und zu den einzelnen Bauerngehöften am Hang, im Dorf und Graben gesellten sich neue Siedlungen im Bahnhofgebiet und in der Vorstadt. Als die Posthalterstelle im Jahre 1920 erneut vakant geworden war, wurde als neuer Posthalter Friedrich Hellmüller gewählt. Er übernahm auch gleichzeitig die Bedienung der Telephonzentrale samt Rechnungsstellung und Gebühreneinzug für die Abonnenten des Netzes Nebikon mit den verbliebenen Gemeinden Altishofen, Ebersecken, Ohmstal, Schötz, Egolzwil und Wauwil. Mit unermüdlicher Dienstbereitschaft und goldenem Humor stand er dieser Telephonzentrale, nebst seinem Post-

halteramt, lange Jahre vor, werktags und sonntags, im Tag- und Nachdienst. Gesamtschweizerisch wurde der Postbetrieb im Laufe der Jahre ständig ausgebaut und verbessert. Auch die Landschaft profitierte davon. Nur Briefe und später etwa noch Pakete zu befördern, konnte nicht einziger Daseinszweck der Postverwaltung bleiben. Im Bestreben, der Allgemeinheit in vielseitiger Weise zu dienen und den Bedürfnissen der Wirtschaft Rechnung tragend, wurden neue Aufgaben übernommen, wovon die wichtigsten genannt seien:

- 1860: Nachnahmedienst bis 20 Fr. für Briefe, bis 300 Fr. für Pakete;
- 1862: Geldanweisungen bis 300 Fr.;
- 1865: Geldanweisungen bis 500 Fr.;
- 1866: Erste Bahnhofspost Olten-Luzern; bedient auch Nebikon;
- 1867: Expresszustellung zu 30 Rp. für die erste, 50 Rp. für die zweite Viertelstunde und 1 Fr. per jede halbe Stunde bis auf eine Entfernung von 2 Stunden;
- 1869: Ermässigte Tarife für Zeitungen, Drucksachen und Warenmuster;
- 1870: Der Bundesrat schlägt der Bundesversammlung die Einführung der Korrespondenzkarte (später Postkarte) zu 5 Rp. vor;
- 1871: Rekommunikationsgebühr (Einschreibung);
- 1874: Einzugsmandat;
- 1890: Feldpostorganisation;
- 1906: Postcheck- und Girodienst.

Die ersten offiziellen Postablagen der eidgenössischen Post wurden auch in *Altishofen und Ebersecken* im Jahre 1862 eröffnet (vorher private Boten unter Aufsicht der Kantonalpost). Beide Ortschaften hatten fortan Postauswechselung und Geldausgleich über das Postbüro Nebikon, eine Bindung, wie sie heute noch besteht.

### *Altishofen*

Hier amteten als Ablage — und Posthalter:

1862—1897: Ludin Johann, geb. 1811, von Beruf Schuhmacher, genannt s'Dangalis.

Seine erste Jahresbesoldung belief sich auf 300 Fr. für den täglichen Botengang nach Nebikon und die Postvertragung in Altishofen. Er wohnte im Gebäude Nr. 23, heutiger Besitzer Herr Sektionschef Pfister. Dieses Haus beherbergte somit das erste Postbüro der eidgenössischen Post in Altishofen.

1897—1898: Ludin Johann, geb. 1842.

1898—1915: Hodel Johann, geb. 1864.

Besoldung 1906: 2260 Fr. und 20 Fr. Fussbotenentschädigung.

Er erbaute zum Preise von 7000 Fr. das «Posthüsli» und bekam hierfür an jährlichem Zins 90 Fr., inbegriffen die Entschädigung für Licht und Reinigung. Heizung war keine vorhanden und der Bau nicht unterkellert. Der Zustelldienst beschränkte sich noch um die Jahrhundertwende vielerorts hauptsächlich auf den Dorfkern. In den Aussengehöften war er häufig improvisiert. So hatte zum Beispiel Posthalter Hodel in Altishofen mit den Bauern der Rumi (Gemeindegebiet Dagmersellen) die Abmachung getroffen, dass er ihnen die Postsachen hinter dem Kuonihof, auf der Grenze Eichbühl/Rumi, deponierte. Die Bauern hatten dort zu diesem Zwecke Holzpfölcke mit eingesägten Schlitzen in den Boden geschlagen. Posthalter Hodel steckte dann jeweils die Postsachen in diese Schlitze, wo sie von den umliegenden Rumibauern gelegentlich abgeholt wurden.

1915—1929: H o d e l Franz, geb. 1877.

Er war in erster Linie Bauermann; für den Postdienst hatte er meistens eine Postgehilfin und einen Briefträger angestellt. Als solcher diente u. a. von 1913 bis 1924 Ferdinand Stirnimann, jetzt Posthalter in Ballwil. Franz Hodel starb frühzeitig und als Nachfolger kam — einer nunmehrigen Richtlinie der Postverwaltung folgend — nur noch ein Bewerber in Frage, der den Postdienst selbst besorgte:

Seit 1929: L i n g g Anton.

Er erbaute eine neue Post im Jahre 1936.

### *Ebersecken*

Hier amteten als Ablage- und Posthalter:

1862—1877: H u b e r Johann, geb. 1798, von Beruf Schneider, daher «Schniderhansli» genannt.

Seine erste Jahresbesoldung betrug 152 Fr. für den wöchentlich dreimaligen Botengang nach Nebikon und die dreimalige Postaustragung in Ebersecken, nachher jahrelang 200—300 Fr. Sein Häuschen mit Postlokal stand im Badachthal am Hang rechts des Rickens.

1877—1882: H u b e r Johann, geb. 1825, Sohn des Obgenannten, ebenfalls im Badachthal.

1882—1909: S t e i n m a n n Robert, geb. 1849. Seine Besoldung betrug im Jahre 1896 1340 Fr. inkl. Sonntagsdienst; für die Paketpost erhielt er eine Fussbotenentschädigung von 20 Fr. Auf Gesuch des Gemeinderates wurde ab 1894 die tägliche Postzustellung bewilligt. Steinmann Robert wohnte auf dem Esch im Käppelihof (abgebrannt 1955). Später zog er in das «Hüseli» unterhalb der alten Sonne (erbaut von Josef Fischer), womit

die Post ins Dorf hinunterkam. Das «Hüseli» ging im Jahre 1901 durch Kauf an Kaspar Kaufmann über.

1919—1939: **Kaufmann Kaspar**, geb. 1872, genannt «s'Chappis». Mit ihm verblieb die Post nun endgültig im zentral gelegenen Dorf. Er erbaute eine neue Schmiede und richtete Post und Verkaufsladen in der bisherigen Werkstatt ein. Hier herrschte stets rege Betriebsamkeit, denn Kaspar Kaufmann war ein vielseitiger Mann und vereinigte in seiner Hand gar manch Geschäft! Nebst seinem Posthalteramt bewirtschaftete er als Bauer seine Liegenschaft, hatte eine guteingerichtete Schmiede, eine Wagnerei, führte ein Geschäft für Kolonialwaren, war zugleich auch Gemeindeammann und Kapellenpfleger, all dies in einer Person mit meist eigenen Leuten.

Seit 1940: **Kaufmann Anton**, Sohn des Obgenannten; er erbaute eine neue Post mit Verkaufsladen im Jahre 1948.

Auch in Nebikon stand die Zeit nicht stille. Die Entwicklung der Gemeinde ging weiter, es lebte hier ein fleissiges und strebsames Völkchen. Industrie, Handel und Gewerbe legten weitsichtige Betriebsamkeit an den Tag, so dass aus den wenig bekannten, dürftigen Gehöften der Zentralbahnzeit innert einem Jahrhundert eine aufgeschlossene Landgemeinde entstand, die ihresgleichen in nichts nachsteht. Um im Rahmen einer kurzen Abhandlung über die Entwicklung des Postwesens in Nebikon zu bleiben, seien hier diesbezüglich noch folgende Daten und Neuerungen festgehalten:

- 1910: Bezug des neuen Postbüros beim Bahnübergang. Einbau einer ersten Postfachanlage mit acht Postfächern, wovon drei von folgenden Mietern besetzt wurden: J. Brun & Cie., Kettenfabrik; Gebr. Lütolf, Käsehandlung; AG. mech. Ziegelei und Backsteinfabrik.
- 1914: Aufhebung der dritten Postzustellung.
- 1922: Sonntagszustellung aufgehoben.
- 1925: Das Postauto verdrängt die Rösslipost nach Willisau; letzter Postillon: Bättig Adolf; erster Chauffeur: Renggli Josef.
- 1926: Morse-Telegraph aufgehoben; ersetzt durch gesprochene, telephonische Uebermittlung.
- 1935: Telephonnetz Nebikon wird automatisiert; Abbruch der Hauszentrale im Postbüro und Verlegung in einen Zweckbau der Vorstadt; Kabelbau; die Telefonstangen verschwinden aus dem Dorfbild.
- 1936: Sonntagsschalteröffnung aufgehoben (zuletzt noch 10—11 Uhr).
- 1939: Kriegsfahrplan; nur noch eine Postzustellung pro Tag (bis 1942).

- 1957: Automatisierung des Telephons beendet; Selbstwahl von Abonnent zu Abonnent in der ganzen Schweiz; Einschränkungen im Postdienst an Samstagnachmittagen.
- 1958: Postneubau Bahnhofstrasse.

Die Entwicklung geht weiter; sie geht rascher weiter als in irgend einem Jahrhundert vor uns. Könnte doch aller Fortschritt überall so friedlichen und nützlichen Zwecken dienen wie bei unsern Verkehrsbetrieben!

## Quellen und Literatur

- Staatsarchiv Luzern: Postakten der Kantonalpost, Ratsprotokolle, Gesetzessammlungen.  
Archiv der Kreispostdirektion Luzern: Postführungsverträge.  
Zentralbibliothek Luzern: Hauskalender mit Posttabellen aus dem 18. Jahrhundert, Kantonsblatt ab 1804.  
Karl Meyer: «Geschichte des Kantons Luzern», Bern 1951.  
Max Wandeler: «Das Luzernische Postwesen bis 1848», Bern 1951.  
Eduard Spielmann: «Das Postwesen der Schweiz», Bern 1920.  
Bibliothek der Generaldirektion PTT: «100 Jahre Telegraph und Telephon», Band I und II.  
Gemeindeprotokolle von Nebikon, Altishofen, Ebersecken, geführt ab 1831.  
Mündliche Ueberlieferungen: (Aussagen alter Leute, seinerzeit aufgenommen von F. Hellmüller, Nebikon, und A. Lingg, Altishofen).